



Burkhard Mangold

Ein Basler Künstlerleben
Christoph Merian Verlag

Burkhard Mangold

Ein Basler Künstlerleben

Verein Burkhard Mangold Basel (Hg.)
Christoph Merian Verlag

Inhalt

Charles Stirnimann

Prolog

6

Robert Labhardt

Burkhard Mangold

Ein Basler Zeitgenosse

22

Andrea Vokner

Ein Leben für die Kunst

Künstlerbiografie

50

Andrea Vokner

Mangold auf Schritt und Tritt

Wandbilder und Glasmalereien

58

Tilo Richter

Reklame im Stadtbild

Der Plakatkünstler

80

Isabel Zürcher

Das Bild an sich

Malerei und Grafik im Hinterland der Auftragsarbeiten

100

Dominique Mollet

Mangold und die Basler Fasnacht

114

Tilo Richter

Ein visueller Poet

Reklamekunst, Gebrauchsgrafik und Buchillustration

126

Marianne Wackernagel

Poetische Chiffren

Die Exlibris

144

Katharina Steffen-Mangold

Vom Grossvater begleitet

156

Stimmen zu Burkhard Mangold

162

Anhang

178

Prolog

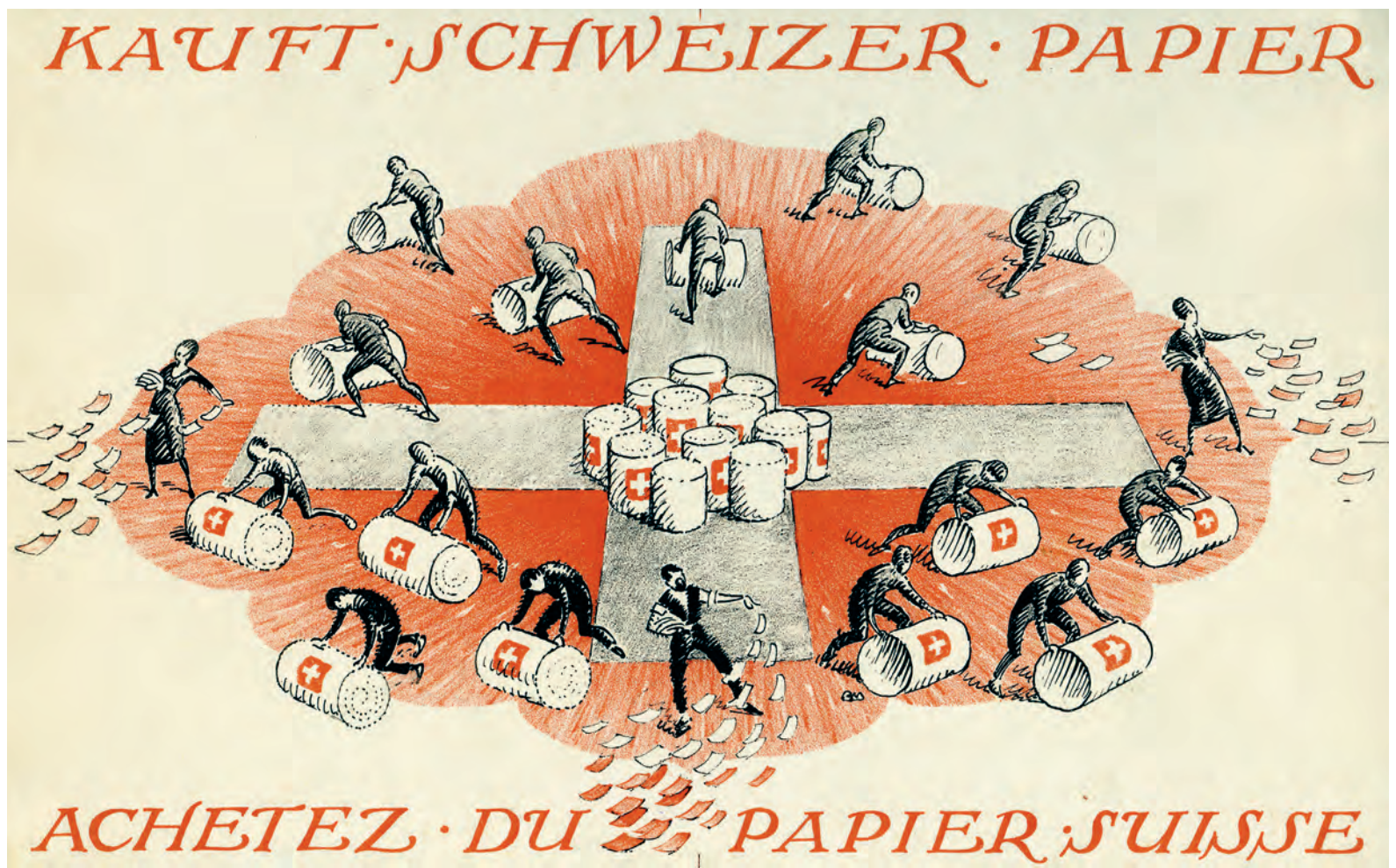
Burkhard Mangold hat mit seinem künstlerischen Schaffen das Bild der Stadt Basel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts markant geprägt. Als Maler und Werbegrafiker arbeitete er in vielen Techniken der dekorativen und angewandten Kunst, so schuf er etwa Wand- und Glasgemälde, Plakate, Buchillustrationen, Kalendergrafiken und Holzschnitte. Neben den zahlreichen Aufträgen für Wandmalereien und Glasfenster, die teilweise bis heute erhalten sind, gehören zu seinem bildkünstlerischen Werk auch seine ungezählten gezeichneten, aquarellierten oder in Öl gemalten Stadtansichten Basels. Burkhard Mangold war der erste bedeutende Basler Plakatkünstler und zugleich einer der schweizerischen Pioniere dieses Metiers überhaupt.

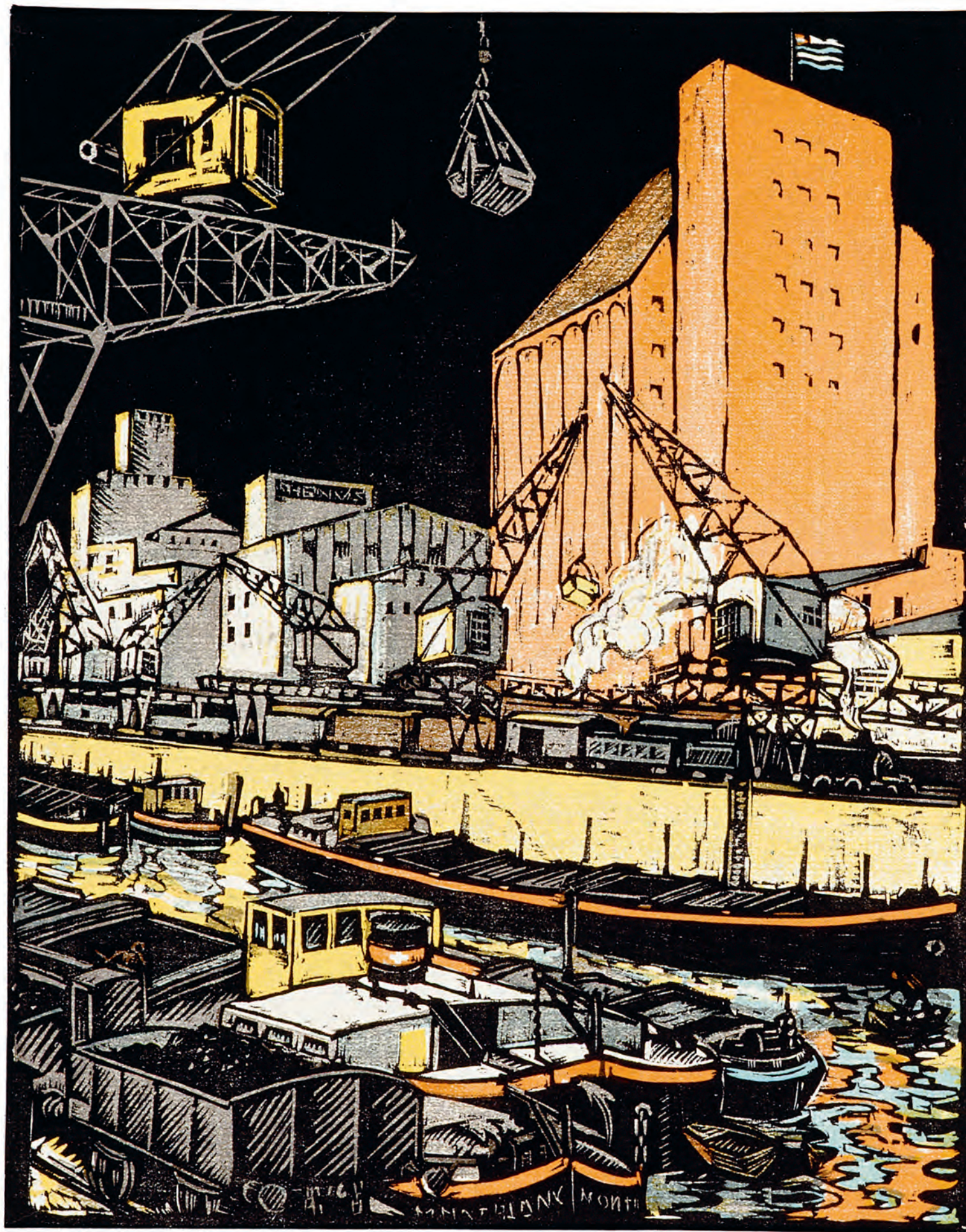




GRAPH. ANSTALT. W. WASSERMANN, BASEL











- 1 Blick auf das verschneite Atelier hinter Mangolds Wohnhaus Bachlettenstrasse 70
- 2 Wandkalender für die Graphische Anstalt W. Wassermann in Basel für das Jahr 1914
- 3 Werbeplakat für die Rollschuhbahn im Zürcher Tonhalle-Pavillon, 1910
- 4 Werbemotiv für die Schweizer Papierbranche, um 1920
- 5 Farbholzschnitt mit einer Ansicht des Kleinhüninger Rheinhafens, im Hintergrund das markante Bernoulli-Silo in rotem Backstein, 1930
- 6 «Wettsteinbrücke und Münster», kolorierter Holzschnitt, undatiert
- 7 Entwurf für eine Glasmalerei, um 1920
- 8 Quartett-Kartenspiel «S' alt und 's ney Basel», 1934 als originallithografischer Druck «Basler Helge № 10» erschienen

Mangolds stilistische Spannweite reichte von Neoimpressionismus und Historismus über den Jugendstil bis zum Art déco. Zudem war er als Lehrer für Lithografie und Glasmalerei prägend für die nachfolgende Generation, so etwa für den späteren Exponenten der Neuen Sachlichkeit Niklaus Stoecklin (1896–1982). Der Mittelpunkt von Mangolds Schaffen lag in Basel, daneben entstanden jedoch auch bedeutende Auftragsarbeiten in Zürich, Bern, Davos, Chur und Neuchâtel. Sein Atelier an der Bachlettenstrasse 70 ist bis heute erhalten (s. Abb. 42).

Als Burkhard Mangold im Jahre 1900 von seinen Lehr- und Wanderjahren in Paris und München heimkehrte, überschritt Basel die Schwelle von 100 000 Einwohnerinnen und Einwohnern und war damit nach Zürich die zweite Schweizer Grossstadt. Folge der Industrialisierung war eine starke Zuwanderung von Arbeitskräften und ein beispielloser Ausbau der Infrastruktur – Wasser, Gas, Elektrizität. Neben der bereits bestehenden Eisenbahn entstanden erste Tramlinien. Die Rheinschiffahrt gewann ab 1904 rasch grosse Bedeutung, was durch die neuen Rheinhäfen St. Johann und später Kleinhüningen befördert wurde. In den Jahren des Liberalismus von 1875 bis 1905 wuchsen nicht nur Fabrikschlote, Mietskasernen und Kirchtürme in den Himmel, sondern entstanden für die Schuljugend auch eine Serie von monumentalen Schulgebäuden, regelrechten Bildungspalästen. Die alte Handels- und Industriestadt Basel wurde auch zu einer Stadt der Arbeiterschaft. Um die Jahrhundertwende gehörten grosse Feste und Festspiele zu den wichtigen gesellschaftlichen Ereignissen mit nachhaltiger sozialer Integrations- und Repräsentationswirkung: das St. Jakobsfest, seit 1891 die Bundesfeier, die «Basler

Vereinigungsfeier» von 1892 sowie 1901 das Jubiläum «400 Jahre Basel in der Eidgenossenschaft».

Eine integrative Wirkung entfaltete auch die Fasnacht. Sie erlebte nach dem Ersten Weltkrieg einen nachhaltigen Aufschwung und wirkte als städtisches Fest auch für die früher abseits stehenden Milieus der Arbeiterschaft, der katholischen Diaspora und des Grossbürgertums integrierend. Diesen Aufschwung hat Mangold als Gestalter von Laternen, Larven und Kostümen engagiert mitgestaltet.

Der 1873 in Basel geborene Burkhard Mangold erhielt seine künstlerische Ausbildung zuerst an der Basler Allgemeinen Gewerbeschule und absolvierte gleichzeitig eine Lehre als Dekorationsmaler. Nach Studienjahren und kurzer Lehrtätigkeit in München, das vor dem Ersten Weltkrieg als das «deutsche Paris» galt, kehrte er 1900 wieder nach Basel zurück und eröffnete hier sein Atelier. Es folgte Auftrag auf Auftrag. 1901 entwarf er die Kostüme für das Festspiel zur 400-Jahr-Feier von Basels Eintritt in die Eidgenossenschaft, er illustrierte den Festführer, konzipierte den Festumzug und gestaltete die Bühnenbilder für das historische Schauspiel von Rudolf Wackernagel (1855–1925). Im Jahre 1902 erhielt Mangold einen weiteren prestigeträchtigen Auftrag, er sollte die Aula des neu errichteten Gotthelfschulhauses ausschmücken. In einer Freskenfolge stellte er Höhepunkte der Basler Vergangenheit dar, die auch Teil der Schweizer Geschichte sind (s. Abb. 56).

Anfang des 20. Jahrhunderts sah sich die Schweiz starken Spannungen ausgesetzt und durch innere wie äussere Gegensätze sogar als Nation infrage gestellt. Die vordergründigen Ursachen dafür lagen in den zahlreichen Arbeitskonflikten, in der Verschärfung des

politischen und kulturellen Grabens zwischen der Deutschschweiz und der Lateinischen Schweiz während des Ersten Weltkrieges und in dem damals ausserordentlich hohen Ausländeranteil. Die tieferen Ursachen sind jedoch in der beschleunigten Modernisierung und dem radikalen Strukturwandel zu sehen, dem die Gesellschaft jener Jahre ausgesetzt war. Die damit verbundene Entfremdung bewirkte als Gegenreaktion an verschiedenen Stellen eine starke Betonung des Heimatlichen und Nationalen. Die «Erfindung» des 1. Augusts als Gründungsdatum und die seit 1891 auch in Form von Schauspielen und Denkmälern zelebrierte Bundesfeier bestärkten die nationale Einheit und halfen, die wirtschaftlich ins Abseits gedrängten ehemaligen Sonderbundskantone politisch in den modernen Bundesstaat einzubinden. Auf der Suche nach einem nationalen Selbstverständnis nahm sich die Bundespolitik seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auch der Kunst an. Um die Fresken Ferdinand Hodlers im Landesmuseum Zürich, das 1898 eingeweiht wurde, entspann sich beispielsweise ein ausgedehnter und heftiger Kunststreit. Mangolds künstlerisches Schaffen wurde damals auch auf nationaler Ebene wahrgenommen: Er war 1907 bis 1910 Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission, die er 1909/10 präsidierte.

Burkhard Mangold wusste um den radikalen Wandel der Gesellschaft und um die Ambivalenz der Moderne. Neben dem sauberen, frommen und festlich gekleideten bürgerlichen Basel trat auch das Basel der Rheinhäfen und der rauchenden Fabrikschlote in seine Bilder. Mangold thematisierte damals als einer der wenigen Künstler auch die Arbeitswelt selbst. Eindrücklich und bekannt sind seine zahlreichen Hafenszenen, weni-

ger das grossformatige Ölbild <Die Teerarbeiter> von 1936 (heute im Kunstmuseum Basel, s. Abb. 140) oder das Bild dreier Chemiearbeiter im Sandoz-Werkraum aus der Zwischenkriegszeit (s. Abb. 34). Mangold war fasziniert vom backsteinroten Getreidesilo des bekannten Architekten Hans Bernoulli, erbaut 1923–1926. Diese <Kathedrale der Arbeit> setzte er mehrfach als Ikone der Moderne in Szene, sei es als Wandbild im Bahnhofbuffet oder auf einer privaten Neujahrskarte (s. Abb. 5). Anders als die Malereien von Rudolf Maeglin (1892–1971) zeigen Mangolds Darstellungen der Arbeitswelt aber nicht die Intensität der Arbeit und den Schweissgeruch auf den Baustellen und in den Chemiefabriken, sie zeugen nicht von einer erlebten Innensicht der harten Arbeitswelten der Zwischenkriegszeit. Mangold zeigt sich in seinen Bildern vielmehr als scharfsinniger Beobachter der damaligen Lebenswelt, als wacher und mitunter auch ironisch-kritischer Basler Zeitgeist.

Burkhard Mangold war ein engagierter, nicht ideologisch denkender Bürger. Im Unterschied etwa zu seinem rechtskonservativen Malerfreund und Plakatgestalter Otto Plattner (1886–1951) besass Mangold als Künstler und Citoyen politisches Augenmass und Urteilsvermögen. Dies bewies der leidenschaftliche Chorsänger und aktive Zünfter (Vorgesetzter der Fischer- und Schiffleutezunft) Burkhard Mangold 1935. Im Vorfeld der kantonalen Erneuerungswahlen initiierten die vereinten bürgerlichen Parteien eine politische Kampagne, die sogenannte Kässeli-Affäre, zur Abwahl des Sozialdemokraten Fritz Hauser (1884–1941). Der bürgerliche Positionen vertretende Mangold unterstützte angesichts der grossen kultur- und bildungspolitischen Verdienste von Regierungsrat Hauser (u. a. Staatlicher Kunstkredit,

Neubau des Kunstmuseums) dessen Wiederwahl. Er unterschrieb gemeinsam mit Niklaus Stoecklin und dem Direktor des Kunstmuseums, Otto Fischer (1886–1948), einen primär von linksgerichteten Künstlern und Kunstfreunden lancierten Aufruf für die Wiederwahl Hausers. Dieser Appell erreichte nicht nur sein unmittelbares Ziel, er ebnete zugleich der Sozialdemokratie den Weg zum «Roten Basel» (1935–1950) in Form einer vierköpfigen sozialdemokratischen Regierungsmehrheit. Der hochgebildete Künstler Burkhard Mangold repräsentierte den Typus eines aufgeklärten, konservativ denkenden Bürgers, der zwischen kleinlicher Parteipolitik und politischer Gestaltungskraft wohl zu unterscheiden wusste.

Auffällig ist auch die breite Wertschätzung, die der Künstler und Mensch Burkhard Mangold während der turbulenten Jahre der Zwischenkriegszeit erfuhr, als eine junge Generation von Kunstschaaffenden den «Pragmatismus» der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA) und den «Konservativismus» des seit 1919 bestehenden Kunstkreits kritisierte und im Jahre 1933 die Gruppe 33 gründete. Zeittypisch stellte die Gruppe nicht nur den Kampf um die Anerkennung moderner Kunstströmungen, sondern auch für gesellschaftliches Engagement ins Zentrum ihrer Aktivitäten. Im Gegensatz zu einigen Altersgenossen geriet Mangold nie ins Visier der jungen Gipfelstürmer. Ganz offensichtlich genoss der Doyen Burkhard Mangold auch bei der jungen Basler Avantgarde Respekt und Wertschätzung.

Mangold fand als Pionier der Plakatgestaltung internationale Anerkennung. Er gehört mit Emil Cardinaux (1877–1936) und Otto Baumberger (1889–1961) zu den herausragenden Plakatgestaltern seiner Zeit.

Trotz seiner Ausbildung und Tätigkeit in Deutschland ist Mangolds Stil auch wesentlich von französischen Vorbildern geprägt, etwa von Pierre Bonnard. Mangold schuf von 1896 bis zu seinem Todesjahr etwa 150 Plakate, von denen einige, namentlich ›Winter in Davos‹ (1914, s. Abb. 263) und das fünfteilige Plakat ›D-A-V-O-S‹ (1917, s. Abb. 126/127) zu den berühmtesten Plakaten überhaupt gehören. Den Durchbruch hatte er 1905 mit seinem Entwurf für das Eidgenössische Sängertag in Zürich erzielt (s. Abb. 105). Legendär bleibt auch sein Plakat für die im April 1917, notabene während des Krieges, erstmals stattfindende Schweizer Mustermesse in Basel (s. Abb. 22). Dieser ehrenvolle Auftrag unterstreicht seine bedeutende Rolle in der Plakatkunst und belegt seine gute Vernetzung mit der Basler Wirtschaft.

Neben dem Grossformat der kommerziellen Plakate oder der Wandmalereien schuf er auch kleinere handliche Arbeiten: Werbekarten, Kleindrucksachen, Exlibris, Buchkunst. Ausserdem hinterliess der Grafiker Burkhard Mangold über Jahrzehnte auch starke Spuren in der Produkte- und Firmenwerbung. Neben Werken für das biskantonale Basler Schützenfest 1911 oder die Landesausstellung 1914 fertigte Mangold auch für die Basler Leckerly-Produktion von Karl Jakob 1920 einen Holzschnitt vom St. Johannis-Tor; mit diesem wirbt die älteste Basler Leckerly-Manufaktur bis heute als Markenzeichen auf ihren Verpackungen (s. Abb. 176/177).

Die Balance zwischen Tradition und Moderne bildet eine Art Leitmotiv in Mangolds Werk, das von den Friedensjahren und der patriotischen Hochstimmung in der Belle Époque vor dem Ersten Weltkrieg geprägt war. Mangold hatte ein auffallend ungebrochenes und inniges Verhältnis zu seiner Vaterstadt, er ist als Künstler



in Basel omnipräsent. Allerdings ist die Erinnerung an sein bedeutendes Gesamtwerk im allgemeinen Bewusstsein während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich verblasst. Teilweise ist es heute sogar in Vergessenheit geraten, obwohl uns seine Werke auf Schritt und Tritt begegnen, sei es am Spalenberg (sein Sgraffitto am Haus zum Wolf, s. Abb. 64), im ehemaligen SBB-Bahnhofbuffet oder in der Schalterhalle der ehemaligen Hauptpost (s. Abb. 57–59). Nur noch wenigen von uns ist die Mannigfaltigkeit des künstlerischen Werks von Burkhard Mangold vertraut. Deshalb soll dieses Buch, begleitet von zwei Ausstellungen, die Wiederentdeckung seines reichen Schaffens in der gesamten Bandbreite ermöglichen – von der Briefmarke bis zum Wandbild.

Robert Labhardt

Burkhard Mangold

Ein Basler Zeitgenosse

Als «unrettbar verbaslert» charakterisierte 1911 der Kunsthistoriker Rudolf Bernoulli (1880–1948) seinen wenig älteren Mitbürger Burkhard Mangold aus Berliner Distanz.¹ Er teile charakteristische Merkmale mit seinen dortigen Zeitgenossen: «Der Basler ist eine Art Mensch für sich», erklärte Bernoulli seiner deutschen Leserschaft, er habe seine eigene Sprache, eine zurückhaltende, aber eigensinnige Natur und besitze «ein gutes Auge für komische Situationen, die er mit einer bis zum Bittersten gehenden Ironie (auch Selbstironie) zu behandeln versteht; dabei fehlt ihm zumeist der Zug ins Grosse.» Kennzeichnend sei «ein Lokalpatriotismus ohnegleichen, andererseits eine kosmopolitische Veranlagung, die sich überall zurechtfindet». Bernoulli diagnostizierte, dass Mangold nicht das herz hafte Drauf losgehen der reichsdeutschen Plakatkünstler kenne: «Der Basler ist nicht einer von denen, die sich vordrängen.»²



Zurückhaltung und Bescheidenheit kennzeichnen auch den Menschen und Künstler Mangold. Immer wieder haben ihn Selbstzweifel geplagt. In seinen Lebenserinnerungen beschrieb er seine wechselhaften Gefühlslagen. Er fand es deprimierend, wie ihm alles Gute «mehr oder weniger nachtwandlerisch» gelinge, fast ohne eigenes Erarbeiten. Mangold kannte aber auch Versagensgefühle, künstlerische Niedergeschlagenheit: «Manchmal aber, wenn es darauf ankäme, das Beste zu leisten, versage ich vollständig, muss, kalt und ohne innere Liebe suchen, einfach den Anforderungen zu genügen, wobei dann eben die allzuvielen Mittelmässigkeiten entstehen, die den bürgerlichen Ansprüchen wohl entsprechen, aber eigentlich immer Niete sind.»³ Wenn etwas gut gelang, empfand er dies als eine «Enthemmung», die gerade in Zeiten eingetreten sei, in denen er beruflich stark beansprucht war.

Gewissermassen eine Hemmung, genialisch über die Stränge zu schlagen, eine Zurückhaltung im künstlerischen Impuls – vielleicht ist es dies, was ihn zum Dokumentarischen, zur Zeitgenossenschaft befähigte: Schauen, was die Wirklichkeit hergibt, statt eigene Welten zu produzieren. Vielleicht lag genau darin auch seine Befähigung zum Werbegrafiker und Plakatgestalter.

Was Burkhard Mangolds künstlerische Qualität bis heute ausmacht, sind – neben seiner grossen technisch-handwerklichen Vielseitigkeit – Detailliebe, realistische Genauigkeit, Kompositionskunst und jener ironische Witz, der seinen manchmal allzu bieder-bürgerlichen Patriotismus zum Glück immer wieder durchbricht. Es lohnt sich also auch der Blick auf den Zeitgenossen Mangold: Wo ist er in Basels Geschichte zu verorten? Wie positionierte er sich in der Gesellschaft? Was prägte ihn? In diesem Beitrag versuche ich, den Menschen und Künstler Mangold zu charakterisieren, indem ich ihn zunächst aus drei allgemeinen Perspektiven betrachte – dem stadtgeschichtlichen Kontext um 1900 und danach, Mangolds sozialer Position und seiner Stadterfahrung. Anschliessend werde ich einige Werke vor ihrem historischen (nicht dem kunsthistorischen!) Hintergrund untersuchen. Und das Fazit daraus? Am Beispiel von Mangolds Erfahrungen und Wirken entsteht gleichsam ein lebendiger Ausschnitt einer Basler Chronik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Basel wird Grossstadt

1873 geboren, fallen Mangolds Schaffensjahre in eine Zeit, die von einer stürmischen Stadtentwicklung geprägt war. Seit 1860 wurden Basels Stadtmauern abgebrochen, Mangold wuchs gewissermassen im Schatten der Mauerruinen an der Wallstrasse auf, während neue Aussenquartiere entstanden. Die Industrialisierung, vor allem die sich rasant entwickelnde chemische Industrie, bewirkte eine enorme Zuwanderung von Arbeitskräften und aufgrund dessen einen grundständigen Ausbau der Infrastruktur. Dazu gehörten die Kanalisation, Gas und Elektrizität, eine das Stadtgebiet durchschneidende Eisenbahn, die Entwicklung des innerstädtischen Tram- und Autoverkehrs und Warenhäuser. Die Folge war der wachsende Wohlstand und eine immer grösser werdende Mittelschicht.

Als Burkhard Mangold nach seinen Münchner und Pariser Lehrjahren im Jahre 1900 nach Basel zurückkehrte, kam er in eine Stadt, in der intensiv gebaut wurde. Die Centralbahn hatte den Bahnhof umgebaut und wurde vom Bund gekauft: Die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) entstanden. Der Güterbahnhof wurde auf den Wolf verlegt und der Badische Bahnhof vom Riehenring an die Schwarzwaldallee. Neue Tramlinien durch die Stadt wurden eingerichtet: über das Zentrum hinaus zum Badischen Bahnhof, nach Birsfelden, St. Louis (damals noch: St. Ludwig) und bald bis Dornach. Wegen der weiträumigen Umföhrung der Elsässerbahn wurde eine Verbreiterung des Birsigviadukts von einer Eisenbahn- zu einer Fussgänger-, Tram- und Autobrücke eingeleitet. Die Strassenbeleuchtung wurde auf Elektrizität umgestellt. Die neu gegründete Kantonalbank erhielt Land für einen eigenen Bau; und bei der Zeichnung einer ersten Anleihe erfuhr sie grossen Zuspruch. Für die dritte katholische Kirche, die Josephskirche, wurde der Grundstein gelegt; die katholische Minderheit war auf ein gutes Drittel der Wohnbevölkerung angewachsen. Für den Schlachthof im St. Johann und die Gasanstalt wurden Ausbaupläne bewilligt. Auf sozialdemokratische Initiative wurde die Basler Wohngenossenschaft für billige Wohnungen und Mieterschutz gegründet. Basel hatte inzwischen mit rund 108 000 Einwohnerinnen und Einwohnern die Schwelle zur Grossstadt überschritten.

Politisch zeigte sich Basel im Jahr 1900 noch überaus konservativ: Ein eidgenössisches Kranken-, Unfall- und Militärversicherungsgesetz und ein Arbeitslosengesetz wurden abgelehnt, ebenso die kantonale Einführung des Proporzwahlrechts. Erst 1904 wurde ein Sozialdemokrat Mitglied der Regierung.

In der stark bürgerlich geprägten Stadt herrschte eine patriotische Hochstimmung, die sich auch in Burkhard Mangolds Schaffen niederschlug: Patriotische Feiern hatten Konjunktur; sie erwuchsen aus dem Bedürfnis, sich in einer Zeit rascher Modernisierung und Veränderung auf Geschichte und Tradition zu besinnen und diese festzuhalten. Der 1. August hatte sich damals gerade als Bundesfeiertag durchgesetzt. Auf grosse Begeisterung stiess gegen Ende des Jahres 1900 auch, dass mit

- 9 Selbstbildnis im Kreis der jungen Familie,
um 1910
- 10/11 Wandkalender für die Graphische Anstalt
Wassermann aus den Jahren 1918 und 1940



Bundesrat Ernst Brenner erstmals ein Basler zum Bundespräsidenten gewählt wurde. Zweiundzwanzig Kanonenschüsse von der Rheinschanze aus zelebrierten das Ereignis. Gleichzeitig begannen die Vorbereitungen zur 400-Jahr-Feier von Basels Beitritt zur Eidgenossenschaft. Basels Zugehörigkeit zu ihr dokumentierten nun auch die neuen Strassennamen im jungen Gotthelfquartier. Der Schweizer Schriftsteller Jeremias Gotthelf selber hatte kaum etwas mit Basel zu tun, sein Name bekundete nun jedoch Basels Verbundenheit mit der Schweiz, während in den Jahrzehnten zuvor die Kontakte zum Elsass und zum Deutschen Reich im Vordergrund gestanden hatten.

Burkhard Mangold drückte diese Haltung mit einer Freskenfolge im neu errichteten Gotthelfschulhaus aus. Die Motive reichen vom Bau der ersten Rheinbrücke im 13. Jahrhundert über die Schlacht bei St. Jakob, die Reformation, den Beitritt zur Eidgenossenschaft, den Westfälischen Frieden, die Hilfsaktion für Kinder aus dem kriegsversehrten Appenzell um 1800 bis hin zur Jubiläumsfeier von 1901, sie zelebrieren die Verdienste Basels innerhalb der Schweizer Geschichte⁴ (s. Abb. 56).

Die Balance zwischen Tradition und Moderne zieht sich leitmotivisch durch Mangolds Werk, das von den langen Friedensjahren zwischen 1873 und 1914 geprägt ist. Die epochalen Katastrophen der beiden Weltkriege berührten sein Schaffen dabei jedoch erstaunlich wenig. Selbst in seinen kriegsaffizierten Bildern – etwa in Sujets für die Wandkalender für die Lithographische Anstalt Wassermann & Schäublin, später Wassermann & Co. – erzeugte der Maler das Bild einer im Ganzen verschonten Schweizer Idylle (s. Abb. 10/11). Das erklärt wohl, warum Mangold zur Zeit der Geistigen Landesverteidigung (seit ca. 1932 bis in die 1960er-Jahre) so populär, heute aber eher vergessen ist. Nun gilt es, seine mit Empathie und sensibler Beobachtungsgabe angefertigten Darstellungen des damaligen Basler Alltags wiederzuentdecken.



12
13



14



15



16



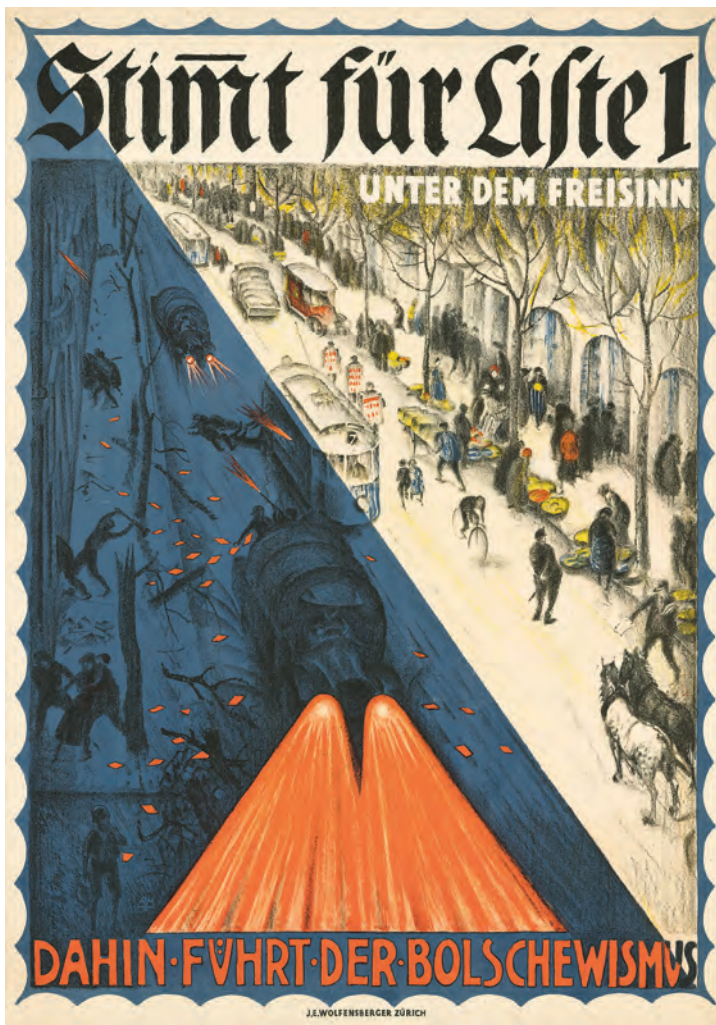
- 12–16 Mangold war in Basels Alltag omnipräsent; Kleindrucksachen für verschiedene Auftraggeber aus der Zeit von 1901 bis 1935
- 17 Abstimmungsplakat für die Freisinnige Partei Zürich, 1919
- 18 Rheinhafen St. Johann, Mischtechnik, nach 1911



Bürgerlichkeit

Mangolds Verhältnis zu seiner Vaterstadt war auffällig ungebrochen. Seinen Erinnerungen zufolge hatte er eine abwechslungs- und anregungsreiche Jugend an der Wallstrasse verbracht, zu der Klettereien und Streiche am alten Stadtwall mit den Nachbarsbuben gehörten. Beim Grossvater lernte er früh, Fasnachtslaternen zu basteln und zu bemalen. Der Vater, Leiter des polizeilichen Kontrollbureaus, der zu Hause vor allem Erholung vom hektischen Berufsalltag suchte, vermittelte ihm Sinneslust, Handwerksfähigkeit und zeichnerisches Talent. Bei der Entwicklung seiner Interessen erfuhr Mangold stets familiäre Unterstützung; so konnte er die Schule früher als vorgesehen ohne Abschluss zugunsten einer zeichnerischen Ausbildung verlassen.

Die familiäre Geborgenheit ging später nahtlos in eine gesellschaftliche über. Mangold war im Basler Bürgertum auch durch seine Mitgliedschaften in der Basler Künstler-Gesellschaft, der Fischerzunft und im Gesangsverein fest verankert. Dass man als Bürgerin und Bürger am Leben der Stadt teilnehme, sie kenne, um ihre Geschichte wisse, war ihm über die Kunst hinaus ein pädagogisches Anliegen: Und das zeigte sich nicht nur in seiner frühen Arbeit am Gotthelfschulhaus 1903, sondern auch in seinem Quartett-Kartenspiel (s. Abb. 8) und dem «Basler ABC» zu städtischen Gebäuden und in den historisch-patriotischen Festspielen der Jahrhundertwende, die er als Bühnen- und Kostümbildner mitgestaltete, oder in den Kalendern für die Graphische Anstalt Wassermann, in denen er einen freundlich-ironischen Blick auf die Menschen in der Stadt warf. Sein Interesse an Druckkunst aller Art, mit dem er auch seine Kunstgewerbeschüler ansteckte, war auch in diesem pädagogischen Impetus verwurzelt.



17
18

Mangolds politische Haltung war liberal-konservativ geprägt. Das drückte er auch aus, als er auf einem seiner Rheinhafen-Wandbilder im ehemaligen Bahnhofbuffet auf einen der bedeutenden Basler Politiker im ersten Jahrhundertviertel, Paul Speiser-Sarasin (1846–1935), anspielte, indem er im Vordergrund einen Schiffsbug mit der Aufschrift «Präsident Paul Speiser» versieht. Der liberal-konservative Speiser war nicht nur Nationalrat und mehrfacher Regierungsrat, sondern als Präsident der ersten Basler Reederei auch ein Pionier der Rheinschiffahrt. Mangold zeigte sich zwar der arbeitenden Bevölkerung zugewandt, lehnte aber die Arbeiterbewegung und ihre klassenkämpferischen Parolen strikt ab. Politisch bezog er selten Stellung, die vehementen Parteikämpfe in der Basler Zwischenkriegszeit fanden wenig Spuren in seiner Plakatkunst. Am entschiedensten bezog er 1919 im Auftrag des «Zürcher Freisinns» auf einem Plakat Position: In schroffer diagonaler Teilung wird auf der hellen rechten Seite das friedliche städtische Strassenleben geschildert, auf der nächtlich-finsteren linken Seite dagegen eine kriminell-gespensische Drohkulisse aufgebaut: «Dahin führt der Bolschewismus» (s. Abb. 17).

Die Auffassung vom Künstler als Antibürger, der sich über Konventionen hinwegsetzt, kritische Positionen vertritt oder provoziert, war Mangold fremd. Er lebte als Grafiker von bürgerlichen Auftraggebern und zog das friedliche Miteinander dem sozialen Konflikt vor und war deshalb nur selten zu politischen Plakaten bereit. Er schenkte dem Alltäglichen, dem friedlichen Zusammenleben in der Gesellschaft über Schichten und Gegensätze hinweg seine Aufmerksamkeit. Vielleicht lassen sich Mangolds Eigenart, seine rückhaltlose Lebensbejahung und seine Kunst heute neu entdecken und wertschätzen.